

Verlag Bibliothek der Provinz

Zu denen, die ihn auf immer und ewig hasen, gehören die Menschen, die jemanden auf diesem Friedhof haben. Zwangsläufig. Sein Grab ist das bestbesuchte, mit den meisten Blumen. Es ist DAS Grab auf dem Grinzinger Friedhof, auf dem es doch berühmte Grabmäler gibt, von Gustav Mahler und Größen wie ihn.

Gemma Salem vermittelt uns in ihrem literarischen Essay in Form eines Selbstporträts – anhand der (berüchtigten!) Persönlichkeit von Thomas Bernhard, in der Intimität des Grinzinger Friedhofs – ihre exzentrische Liebe zu Schriftstellern, Musikern, insbesondere zu Schubert und zum Leben. »Nur an den Gräbern versteht man zu lieben«, sagt sie uns. Es ist eine melancholische und humorvolle Hommage an die gezähmten Geister unserer Tage und Nächte.

Gemma Salem
WO SIND SIE, DIE DEINE SEELE LIEBT
Am Grab von Thomas Bernhard

herausgegeben von Richard Pils
übersetzt von Annemarie Emeder
lektoriert von Erika Sieder

ISBN: 978-3-99126-025-7
© Verlag Bibliothek der Provinz GmbH.
A-3970 WEITRA 02856/3794
www.bibliothekderprovinz.at

Fotos: Sepp Dreissinger »Thomas Bernhard, am Graben, 1988«

OÙ SONT CEUX QUE TON COEUR AIME

Sur la tombe de Thomas Bernhard
La rencontre, dirigée par Anne Bourguignon, Arléa, Paris 2019.
Cet ouvrage a bénéficié du soutien des Programmes d'aide à la publication de l'Institut français

Gemma Salem

WO SIND SIE, DIE DEINE SEELE LIEBT

Am Grab von Thomas Bernhard

übersetzt von

Annemarie Emeder



© Annemarie Emeder 2021

Die Straßenbahnhaltestelle befindet sich am unteren Ende der Straße, die zum Friedhof führt. Ein steiler Anstieg von ungefähr vierhundert Metern, gekrönt vom Eingangstor. Es heißt hier *An den langen Lüssen*. Ein Flurname.

Die vor Kurzem in Google gefundene Übersetzung von *Lüssen* wäre: gehen lassen. *Entlang des Gehen-lassens*. Sterben bedeutet also gehen-lassen. Wie soll man es sonst übersetzen? Am langen Aufgeben? Am unendlichen Verzicht?

Wenn es nach Ihr ginge, würde sie sagen, entlang des *Was soll's*, wenn nicht des *Umso besser*, aber sie weiß, Er hatte sich weder gehen lassen, noch aufgegeben, noch verzichtet.

Noch immer macht sie sich diese Gedanken, seit nun bald dreißig Jahren, die sie hierherkommt. Ihre alten Lungen protestieren, und dennoch schreitet sie zügig voran. Links eine Reihe von kleinen, unscheinbaren Gebäuden, rechts die Villen mit ihren geöffneten Garagen und dem Blick auf große Autos. Üppig blühende Gärten und hundertjährige Bäume.

Sie blickt nicht mehr um sich, sie kommt zu Besuch herauf, ein kurzer Besuch, um da zu sein. Ein persönlicher und einsamer, pünktlich erneuerter Pakt.

Warum, wofür?

Sie stellt sich sehr oft diese Frage, sucht aber keine Antwort. Heute Früh beim Aufstehen dachte sie, dass es wieder Zeit wäre zu kommen. Gut einen Monat war es her. Das ist der neue Rhythmus, ein Monat. Zu Beginn kam sie einmal in der Woche (mit übersteigerten Phasen, in denen sie an zwei oder drei aufeinanderfolgenden Tagen kam), dann hat es sich auf zwei Wochen eingependelt, und jetzt alle Monate. Sie muss es einfach tun, selbst bei großer Hitze oder wenn der Schnee die Wege unbegehbar macht.

Daher die Frage: Warum eigentlich?

Natürlich gibt es Gründe, die auf der Hand liegen.

Sie kommt her, da Er an erster Stelle bleibt von all *dem*, was ihr wichtig ist. Weil er nicht aufgegeben hatte, weder sich gehen ließ, noch etwas Ähnliches, und sie selbst sich zusammenreißen sollte. Weil leben, so wie sie lebt, eine Beleidigung für jeden lebenden Organismus ist.

Und weil sie Ihn schließlich liebt. Nun ja, aber wer von seinen Lesern liebt ihn nicht? Weil sie Paris und alles, was sie besaß, verlassen hat, ihr ganzes Leben, um sich in Wien zu isolieren, wo der Friedhof in Reichweite ist? Man müsste dieses Wirrwarr genau analysieren, aber sie sieht darin keinen Nutzen.

Er steht übrigens nicht an erster Stelle derjenigen, die ihr wichtig sind. Dieser Platz gehört auf ewig Franz, Franz

Schubert. Ein Wiener, wie er im Buche steht. Ein früherer Pakt.

Sie hat ihren Franz schon geliebt, als sie neun Jahre alt war und hatte ihm geschworen, auf ewig seine Verlobte zu bleiben. (Die Nonnen ihrer Schule waren schließlich auch alle mit Jesus verlobt.) Und von seinem himmlischen Platze aus hatte Franz kein Veto eingelegt, er hatte der ganzen Sache sogar durch subtile Zeichen Vorschub geleistet. Und er schickt ihr immer noch solche, von Zeit zu Zeit.

Er ist zum Vorbild geworden, dem es nachzueifern galt, als sie sich dem Vierziger näherte, und Sie Ihn 1980 durch ein Buch entdeckte, das jemand in einer Garderobe der Télévision Suisse Romande vergessen hatte. Er ist kein Verlobter und nicht einmal ein Liebhaber. Er ist ganz einfach *das* große Ereignis ihres Lebens.

Mit Franz singt sie (sie kennt seine gesamte Musik natürlich auswendig) und sie tanzt auch, mit Ihm lacht sie oder liest in einem schon oft gelesenen Buch die Anmerkungen, die sie sich gemacht hat. Mit Franz schläft sie vertrauensvoll ein, mit Ihm steht sie auf und bittet, diesen Tag problemlos und ohne neuen Kummer zu überstehen. Franz, ihn duzt sie und umarmt ihn, sie hat ihm nie das Geringste vorzuwerfen, Ihn siezt sie und berührt ihn nicht, und es kommt vor, dass er ihre Nerven strapaziert.

Soviel zum Wichtigsten.

Ihr älterer Sohn hatte sie allen Ernstes gefragt, warum ihre Geliebten immer nur Tote sind. Sie waren auf dem Nowodewitschi-Friedhof in Moskau und gingen an den Gräbern

von Bulgakow, Tschechow, Schostakowitsch ... vorbei. Ihre russischen Geliebten, natürlich Bulgakow an erster Stelle. Sie antwortete lapidar, dass die Beziehung zu den Toten einfacher wäre und dass sie dabei den Ton angebe.

Außer dass Er noch sehr lebendig war, als er von einem Tag auf den anderen in ihr Leben getreten war. Der Wirbelsturm, der alles zerstört und mitgerissen hat, ungewollt, ungeahnt, erbarmungslos. Aber wenn Er tot gewesen wäre, wie würde Sie jetzt leben? Wo wäre sie? Ein Schauer läuft ihr über den Rücken.

Jetzt ist sie in der Höhe des Blumenhändlers, der echte Teerosen hatte, so selten auf der Welt. Er hat letztes Jahr geschlossen, ein Geschäft mit Bestattungsartikeln folgte, das seither verlassen scheint. Aber es gibt so viele Menschen, die nichts machen. Noch zweihundert Meter. Die Steigung ist mühsam, nicht nur für die Lunge, sondern auch den Rücken, das rechte Bein und ihre Bypässe, das Stechen zwischen den Rippen, das spürbar wird, unter dem Herzen. Vertraute Schmerzen, fast organisch geworden. Sie hat noch nie jemanden gesehen in den bald dreißig Jahren, der diese Straße *An den langen Lüssen* bis hinauf gegangen wäre. Die Leute kommen mit dem Auto, bleiben zum Ausladen ihrer Pflanzen und Gartenwerkzeuge aus dem Kofferraum vor dem Tor stehen und parken dann entlang des Gehsteigs. Im allgemeinen ältere Ehepaare, die Frau geht voran, der Mann dahinter, und sie gehen entschlossenen Schrittes zu ihrem Grab oder ihrer Gruft. Wenn sie sie sehen, halten sie überrascht, vorgeblich diskret inne, Sie ist sichtlich keine der

Ihren. Manche warten ab, um zu sehen, in welche Richtung sie geht und dann, wenn sie verstehen, setzen sie ihren Weg kopfschüttelnd fort. Noch so eine Verrückte von diesem Verrückten, dort drüben.

Zu jenen, die ihn auf immer und ewig hassten, zählen die Leute, die jemanden auf diesem Friedhof haben. Zwangsläufig. Sein Grab ist das bestbesuchte, das mit den meisten Blumen. Es ist DAS Grab auf dem Grinzinger Friedhof geworden, trotz der dort thronenden, berühmten Mausoleen, von Gustav Mahler und Größen wie Ihn.

Kommt man in diesen Teil des Friedhofs, sieht man es schon von Weitem zu allen Jahreszeiten, es strahlt in allen Farben und unumstrittener Verehrung, es gleicht einer *Aufbahrung*. Es ist selten jemand dort, aber Blumen, Botschaften, Kerzen im Überfluss, unzählige Steine und Kleinigkeiten türmen sich am Sockel des Kreuzes. Und immer wieder *Danke! Danke! Danke!* Welche Gebete er wohl erhört haben mag, fragte sich ein französischer Journalist, der für eine Reportage zu seinem zehnten Todestag gekommen war.

Letzten Winter, sehr früh am Morgen, es war fast noch Nacht, bemerkte sie einen Mann, der, als er sie kommen sah, hinter das Kreuz sprang und sich durch die angrenzende Allee entfernte. Das Gesicht eines verschreckten, verstörten Jungen von knapp zwanzig Jahren. Also lange nach seinem Tod geboren. Er hatte im Schnee einen (noch trockenen) Straßenbahnfahrtschein aufgehoben, auf dem mit schwarzem Filzstift und in Großbuchstaben stand: DANKE DIR! Auch sie sucht das Weite, wenn jemand näher kommt.

Acht Uhr schlagen die beiden Glocken, in reinstem Moll links drüben bei der St. Michael-Kapelle, in bebendem, brüchigen Bass in der Dorfkirche unten am Fuß des Hügels. Das Eingangstor ist weit offen. Niemand beim Haus des Portiers, kein Gärtner in Sicht, keine Beerdigung. Ein ruhiger Tag.

Sie geht weiter hinauf in Richtung Gruppe 21, fast ganz oben. Von überall kommen die langen Alleen herunter, Gräber, so weit das Auge reicht, Kreuze und Statuen, und heute, wir sind im Juni 2018, ist alles voll wild wuchernder Gräser und Blumen, und die Bäume haben noch dieses zarte und frische Grün, in das man sich am liebsten versenken würde. Es ist friedlich und es bleibt geordnet, es hat nicht das Zerzauste der englischen Friedhöfe mit Gräbern, die den Anschein erwecken, als seien sie durch ihre Insassen entweiht. Die ergreifendsten, bezauberndsten Friedhöfe.

Sie geht an dem schönen Mädchen vorbei und entreißt ihm, wie jedes Mal, seinen Strauß Margeriten aus blasslila Plastik, um ihn hinten in einen Graben zu werfen. Frau Kalmann, geborene Dworjak, die Statue daneben, scheint diese Geste wieder zu billigen, elegant wie sie ist mit ihrem Hut aus den Zwanziger Jahren, ihrem Fuchs um den Hals und ihren Knöpferlstiefeletten.

Nur mehr zehn Meter. Grüß Gott Karl, Grüß Gott Maria, das Paar an der Ecke der Gruppe 21.

Geschafft. Sie kann wieder Atem holen.

Weißer und rosa Lilien, wohlriechend und üppig. Sicher eine Frau. Seine »aktiven« und auch mitteilnehmenden Verehrerinnen sind Frauen. Rund herum, auf dem Rechteck aus Efeu gesteckt oder gelegt, eine Sonnenblume, etwas weiße Pfingstrosen, Margeriten, die ersten Löwenmäulchen. Vier erloschene Grablichter, die sie mit Streichhölzern wieder anzündet. Sie schiebt die Rose, heute eine weiße, an ihren gewohnten Platz, in das Flechtwerk des linken Kreuzbalkens – an die Stelle des Herzens. Trotz der vielen Besucher ist dieser Platz immer frei (für sie reserviert, seit fast dreißig Jahren? Ja, warum nicht?).

Unter den Gegenständen, die auf den »Geheimplatz« auf dem Sockel, versteckt im Efeu, gelegt wurden, ist ihr die Kapsel einer unbekanntenen Limonade, aus welchem Land? aufgefallen. Ein Schlüsselanhänger mit einer russischen Puppe. Neue Steine unterschiedlichen Ursprungs, Räucherstäbchen, ein zur Hälfte gegessenes Stück Schokolade.

Sie hat hier schon einen Ehering mit dem eingravierten Vornamen Peter, einen Milupa Babylöffel, ein Foto mit der Widmung einer gewissen Annemarie, einen zerzausten Teddybären, ein dünnes Armband, geknüpft aus rotem Faden, bemalte Kieselsteine, Buntstifte, unzählige Kugelschreiber, einen Handschuh aus braunem Leder ... gesehen.

Sie weiß nicht, wo diese Gegenstände landen.

Der Friedhofswächter würde sie darüber informieren, aber sie will nicht Bekanntschaft schließen und dann gezwungen sein, mit ihm zu reden, wenn sie ihm begegnet.

An keinen seiner Vorgänger, mindestens vier oder fünf, seit sie den Ort besucht, hat sie das Wort gerichtet.

Heute enthält der »Tabernakel« nichts. Es ist das kleine gusseiserne Kästchen inmitten der schmiedeeisernen Ranken, die das Kreuz formen. Hier findet man noch bekrizelte Zettel, welcher Verrücktheit auch immer entsprungen, Ankündigungen, Einladungen zu Veranstaltungen, Karten, auf denen auch steht: *Danke* oder *Ich habe Dich lieb*, ich liebe Dich, ich hab dich gern. Zu diesem Herrn schlicht und einfach zu sagen, ich liebe dich, ist nicht einfach. Im Hintergrund des Tabernakels glänzen auf einer Kupfertafel die Namen der drei hier gemeinsam Ruhenden: Franz Stavianicek, Hedwig Stavianicek, Thomas Bernhard.

Diese Sache gab es nicht und sollte es nicht geben. Ein Schandfleck. Nun, dieses Gefühl überkommt den, der ihn entdeckt. Weil Er es gesagt, geschrieben und immer wieder geschrieben hatte: Er wollte hier begraben werden, bei *der Tante*, seinem *Lebensmenschen*, weil hier sein Platz reserviert war, aber auch, weil dieses Grab anonym war, weil es keinen Hinweis gab. *Ich habe mich übrigens mit der Tante abgesprochen, keine Inschrift, nichts.*

Ein Jahr später beschloss der Testamentsvollstrecker (der Halbbruder) die Grabinschrift. Man hatte ihn damals überzeugen müssen, dass ein großer Mann seinen Namen an

seiner letzten Ruhestätte genannt haben müsse, wie man zuvor von ihm gefordert hatte, die letzten Leiden eines im Sterben liegenden Halbbruders abzukürzen. Ein in jeder Hinsicht zuverlässiger Mann.

Nun, die Tafel war beschlossen, ohne Ankündigung angebracht. Man weiß nicht, wer sie im September 2013 heruntergerissen hat, auch nicht, wer sie gestohlen hat, um sie ein paar Monate später wieder zurückzubringen, heimlich, still und leise und wohl ohne Zweifel sich darüber sehr amüsierend. In der Zwischenzeit hatte Sie weder etwas Besonderes gesehen noch gehört, keine Aufregung über diesen Diebstahl, ausser einem Zettel, im Tabernakel mit den Namen und Titeln von Herrn Stavianicek und Frau Stavianicek, gefolgt von drei lakonischen Worten: *Original Tafel entwendet*. Vielleicht hatten sie Angst, dass der Leichnam des Dritten im Bunde auch entwendet würde?

Es stimmt, dass man am Anfang Mühe hatte, das Grab zu finden, zu erraten, welches es wäre, es gab damals noch kein offizielles Foto.

Das erste Mal war sie lange im matschigen Schnee umhergeirrt. Ihre Schuhe waren nass geworden, ihre Nase rann und ihre Augen tränkten von der Kälte. Außer dem Friedhofswärter, in seinem Häuschen im Trockenen, war fast niemand auf dem Friedhof, und sie war erstaunt gewesen, ohne Erlaubnis hineingehen zu können. Sie blickte sich im Gehen um, benommen. Die meisten Gräber zeigten das Wort *Familie* und typisch österreichische Namen wie Hehenhuber, Schmatzhofer, Weinberger, Schiller, Titel wie *Doktor* oder

Professor, gefolgt oder vorangestellt die ihrer Ehefrauen oder ihrer Kinder, und Gedichte, Notenzeilen und hochtrabende Epitaphe: *der unvergleichliche Herr Professor Rosenberg ...*

Eine gute Stunde später, zwischen zwei von diesen sinistren Denkmälern, ein eigenartiger Grabhügel, bedeckt mit Blumen und abgebrannten Kerzen, überragt von einem Gebilde aus schmiedeeisernen Bögen in Form eines Kreuzes. Zu seinen Füßen ein riesiger Kranz aus rosafarbenen Rosen. Sie war abrupt stehengeblieben, ihr Herz auch. Im selben Augenblick tauchte hinter der Eibe gegenüber ein Alter auf, einen Kinderwagen hinter sich herziehend. Sie hatte ihn schon etwas früher auf den Wegen stapfen gesehen. Er machte sich bemerkbar und rief etwas auf Wienerisch, das sie nicht verstanden hat.

Sie fragte: Thomas Bernhard? *Ja!* sagte der Mann und wiederholte seinen unverständlichen Satz, bevor er mit seinem Kinderwagen verschwand. Ein einziges Wort blieb ihr im Ohr hängen: *genau*. Genau, aber was?

Ein Jahr später ist die Tafel wieder aufgetaucht.

Ein Schandfleck, ja. Mit eigenen Augen zu sehen, dass Er, der Einzelgänger aus den österreichischen Voralpen, seine letzte Ruhestätte mit einem alten Wiener Ehepaar teilte, war ungehörig. Die Frau, das geht ja noch, das war *die Tante* und sein *Lebensmensch*, na gut. Aber der Ehemann? In die Grube, in der er sich seit einem halben Jahrhundert in Vergessenheit befand, folgte besagtem Stavianicek plötzlich seine Witwe nach, und fünf Jahre später kam der kränkliche Herr, der aus dem Jugendlichen geworden war, dem sie

helfen wollte, weil er krank und einsam war und in einem Sanatorium dahinvegetierte, und legte sich über sie beide und zwang sie, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen, sie, die ein anonymes Grab wollten.

Aber die Tafel hat nicht genügt. Dadurch, dass sich die Türen des Tabernakels schließen lassen und, um sie zu öffnen, man eine sperrige Eisenlasche aufmachen muss, wurde in diesen letzten Jahren eine Steinplatte angebracht, auf der groß nur der Name Thomas Bernhard in Goldbuchstaben eingraviert ist. Eine Markierung am Rande des Efeu bewachsenen Rechteckes zu Füßen des Besuchers.

Man gewöhnt sich an alles, kleine und große Verrätereien, Nachlässigkeiten, schlechten Geschmack, die Abscheulichkeiten, die über Ihn gesagt wurden, alles fließt. So manches treibt im Fluß der Zeit vorbei! Oder besser: *E la nave va*.

Ah, Fellini fehlt ihr! Marcello fehlt ihr. Gainsbarre fehlt ihr. Orson fehlt ihr.

Wo sind Leute wie sie geblieben?

Sie entfernt die verwelkten Blumen, die Kerzenreste, sie reißt ein Büschel abgestorbenen Efeus aus und holt Wasser von der Leitung am unteren Weg, um den gelben Rosenstock zu gießen. Wer hat ihn gepflanzt? Man wird es nie erfahren. Ein Rosenstock, der wächst, sich mit den Jahren ausbreitet und wunderbar duftende Blüten hervorbringt. Die Gärtner pflegen das Grab, aber es ist heiß in diesen Tagen.

Sie geht auf und ab und verhält sich wie jemand, der dazugehört. Eine Schwester, vielleicht eine Tante, zumal sie siebzehn Jahre älter ist als er bei seinem Tod. Sie hat also mindestens siebzehn Jahre länger gelebt als er. Was für eine Schande. In siebzehn Jahren hätte er weiß Gott wie viele Bücher und Stücke geschrieben, hätte er weiterhin Reisen unternommen, sich schön gemacht, sich bei Knize eingekleidet, tausende Zeitungen gelesen, tausende gute Mahlzeiten an seinen Lieblingsplätzen zu sich genommen, wäre er unzählige Male durch die Straßen von Wien, Madrid, Rom und Lissabon gegangen, hätte er die Musik gehört, die er liebte...

Musik, die hört sie auch, vielleicht noch mehr als er.

Man sagte, in den letzten Tagen rief er »wegen nichts« die Leute an. Wenige Leute. Seinen Verleger, seinen Regisseur, vielleicht Frau Hufnagl, die nur darauf gewartet hatte – die Arme –, und schließlich seinen Halbbruder, wenn es darum ging, eine zusätzliche Spritze zu verlangen. Es ging ihm schlecht. Er bekam keine Luft. Seit Monaten musste er sitzend schlafen wegen seiner kaputten Lungen, und der Rest vergiftet von vierzig Jahren Kortison. Die Nächte waren endlos lang. Er wusste, dass das Ende nahe war und hatte seinem Halbbruder das Versprechen abgerungen, es abzukürzen, sobald es unausweichlich war.

Das Telefon läutete mitten in der Nacht in einer alten Wiener Wohnung, man stand schlotternd auf, um abzuheben und seine Stimme, schwach, aber bestimmt, stellte

ohne zu grüßen eine absurde Frage: Haben Sie den Artikel im *Standard* gelesen, über die Aluminiumkrise? Man antwortete höflich, schließlich war *Er* der aktuelle Gegenstand allen nationalen Hasses und aller nationalen Skandale, seit zwei Monaten sprach man nur von ihm und seinem Dreck von *Heldenplatz*. Sie verbrachten den Tag, sich zu verteidigen und zu versuchen, ihn zu verteidigen, der Nervenkrieg wurde an allen Fronten geführt, bald auch ein Bürgerkrieg, wer weiß, und er weckte einen um drei Uhr in der Früh auf wegen der Aluminiumkrise. Von da wechselte man zur Entscheidung des Bürgermeisters für den Bau eines neuen Vergnügungsparks oder zur Grippeimpfung oder der letzten Meisterleistung des Wichtigtuers Friedrich Gulda ... Der Regisseur erzählte es im Fernsehen: kurz bevor er den Hörer auflegte, blieb Er in der Leitung, sodass man das *dumme* Gespräch wieder aufnehmen musste. Und er fügte schnell hinzu: das war neu und unerwartet, das *dumme* Gequatsche mit Thomas Bernhard war bis dahin unvorstellbar.

Früh am Morgen des 10. Februar sagte Er zum Halbbruder: wir fahren nach Salzburg zum Notar. Er hing an einer Infusion und hätte nicht Auto fahren können. Sein Testament musste heute aufgesetzt werden, morgen würde er sterben, und der Halbbruder schloss seine Ordination wegen Notfalls.

Er wollte am nächsten Tag sterben, am 11. Februar 1989, am fünfzigsten Todestag seines geliebten Großvaters, und er wusste, dass er sich jetzt nur mehr hinlegen musste und dann ... sich gehen lassen – hier ist es also wieder, *Lüssen*.

Das Testament wurde aufgesetzt, unterzeichnet, gegengezeichnet, und sie kehrten nach Gmunden zurück. Zu die-

ser Zeit lebte er in Gmunden, die Wohnung war modern, praktisch, mit Zentralheizung, hingegen benötigten seine Häuser in der Gegend ständiger Wartung. Die Landschaft, die er beim Aufwachen sah, ohne vom Bett aufzustehen: der ganze Traunsee, seine Nebelschwaden, seine unermüdlichen Vögel, seine Sonnenaufgänge und Sonnenuntergänge, seine Stürme.

Und im Stehen das düstere Gebirge des Traunstein, von dessen Spitze in den Büchern von Thomas Bernhard sich so viele Unglückliche in den Tod gestürzt haben.

Der Halbbruder hatte seine Wohnung daneben im Doppelhaus. Er lebte diese Nähe von innen, wobei er gleichzeitig draußen gelassen wurde. Dies nahm er mit Respekt und Fatalismus hin, er hatte keine andere Wahl. Er wusste seit langem, dass er der einzige Erbe sein würde.

Die Halbschwester wurde nur geduldet, wenn sie von Salzburg kam, am Mittwoch, um in den Wohnungen der Brüder sauber zu machen. Diese noch immer dynamische Frau arbeitete in Salzburg und zog ihre Tochter alleine groß. Sie fühlte sich in Seiner Gegenwart nicht wohl. Wenn sie geschäftig die Wohnung putzte und er noch im Bett liegen musste, öffnete er kaum den Mund und schickte sie mit dem Halbbruder, ihrem Bruder, Mittagessen, ganz einfach. Aber immerhin war sie es, die gekocht und vielleicht das Essen im Restaurant Schwan bestellt hatte. Einmal, vor zwei Jahren, glaubte Er sein Ende nahe und hatte sie nach Palma ein-

geladen, hatte ihr ein ausgezeichnetes Hotel reserviert und ihr alle Kleider und Schuhe gekauft, die ihr gefielen. Sonst schloss er sich die ganze Zeit im Zimmer seines Hotels ein. Sie war alleine spazieren gegangen, hatte oft alleine gegessen und war froh, alleine nach Salzburg zurückzufahren.

An diesem fatalen 11. Februar wollte Er seine letzte Mahlzeit im *Goldenen Hirsch* einnehmen, ein schlichtes Gasthaus, in dem er ab und zu zu Mittag speiste. Er hatte gut gegessen, eine Grießnockerlsuppe, pochierten Zander, ein winziges Glas Weißwein und alle Desserts, von der Wirtin selbst gemacht und spendiert. Dann, zurück nach Hause, ins Bett, in Wartestellung. Vierzehn Uhr.

Er murmelte, dass es nicht lang dauern würde.

Er schien ruhig und in guter Stimmung.

Sie war an diesem Morgen in der *Rue Claude Bernard* aufgewacht, mit der fixen Idee, dass sie zur Post gehen müsse, um ihm ein Telegramm zu schicken. Es war sein Geburtstag gewesen zwei Tage zuvor, achtundfünfzig Jahre. Seit zwölf Tagen las er ihren Brief¹ – Zeichnen wir ihn mit einem Großbuchstaben aus (la Lettre) wie für Ihn und Sie. Diesen Brief von hundertsiebzig Seiten hatte Sie an ihn adressiert nach Jahren der Obsession, was Ihn betrifft, des schwarzen Loches, was Sie betrifft. Sofort nachdem der Brief vom Drucker kam, hatte sie ihn per Eilpost mit einer

¹ Gemma Salem: *Lettre à l'hermite autrichien*, La table Ronde, Paris 1989; Brief an Thomas Bernhard, übersetzt von Sibylle Kurt, Löcker Verlag, Wien 1991.

Rose geschickt. Er las ihn auf Französisch, mit Schwierigkeiten, aber er las ihn und äußerte sich (rücksichtsvoll) darüber manchmal zu seinem Halbbruder. Die Rose, ein wenig verwelkt, war auf seinem Nachtkästchen in einem Glas. Ein Brief, der Ihm alles erzählte, und in dem Sie sich Ihm auslieferte, vorbehaltlos, wenn er nur ihren Text las, den sie gedruckt veröffentlicht wollte, damit er nicht an seiner Wahrhaftigkeit zweifle. Deshalb hatte sie es auch nicht gewagt, Ihm ihre Geburtstagswünsche hinzuzufügen, aber an diesem 11. Februar-Vormittag war sie wie auf Flügeln zur Post *des Feuillantines* geeilt, und sie schrieb ein paar Worte auf Englisch, die deutlich adieu sagten. *À Dieu*. Zu Gott. Das Telegramm wurde ihm um vierzehn Uhr zugestellt, kurz nachdem Er sich niedergelegt hatte.

Der Nachmittag ist vergangen, dann die Nacht. Am frühen Morgen des 12. Februar setzte sein Herz aus, er atmete nur mehr unregelmäßig. Zitternd natürlich hielt der Halbbruder sein Versprechen, und es war vorbei.

Drei Tage später wurde sein Leichnam nach Wien gebracht, hier beerdigt, sein Sarg auf den *der Tante* gestellt, der wiederum auf dem ihres Mannes ruhte. Abgesehen von den Totengräbern waren drei Personen bei diesem Begräbnis anwesend: der Halbbruder, die Halbschwester und der Pfarrer.

Am nächsten Tag, dem 16. Februar, gaben sie endlich seinen Tod bekannt. Ein Erdbeben in Österreich, ein Schrei

der Befreiung, Schlagzeilen auf der Titelseite der Zeitungen: *Raus mit dem Schuft*, aber auch ein Schock in allen Ländern, in denen er publiziert wurde. In England, wo er noch nicht wirklich veröffentlicht wurde, würdigten fünfzehn Seiten in der *Literary Times* bald sein Hinscheiden.

Viele Menschen sagten, sie hätten »jemand« verloren.

Nachdem Sie um acht Uhr Früh die Meldung im Radio gehört hatte, war sie aus dem Haus gegangen und marschierte durch Paris. Arago, Montparnasse, Rennes, Mazarine, Pont des Arts, Richelieu ... Auf einer Bank in der *Rue de la Trinité* brach sie dann zusammen.

Das Schicksal wollte es, dass Tags zuvor ihr Brief in den Buchhandlungen erschienen war. In den Straßen sprang ihr der blaue Buchumschlag ins Auge, der in den Schaufenstern ausgestellt war, in denen es nur Seine Bücher gab, alle weiß. Absurd. War sie wirklich *Sie* selbst? Sie fühlte nichts, weder Traurigkeit noch Müdigkeit. Sie wollte nur allein sein, auf alle Fälle außerhalb ihrer Wohnung, ihres Alltags, der mit ihrem aufgewühlten Innenleben nicht übereinstimmte. Sie musste wohl oder übel nach Hause zurückkehren. Zwei Bekannte erwarteten sie mit bleichen Mienen. Einer von ihnen flüsterte ihr beim Weggehen zu: Du wirst dich wohl nicht aus dem Fenster stürzen! (Nach dir, hatte sie gescherzt. Und tatsächlich hatte sich zwanzig Jahre später der Unglückliche, ein bekannter Schriftsteller, aus einem Fenster im dritten Stock der *Rue Broca* gestürzt.)

GEMMA SALEM

(Antiochia, Türkei, 2. August 1943 – 20. Mai 2020 Wien).
Schweizer Schriftstellerin. Kindheit und Jugendjahre im Mittleren Orient (Katholische Schulen in Istanbul, Teheran und Beirut)
Ab den 60er Jahren in Europa.
1967 Heirat mit Remy Dubugnon, Kanton Waadt, Schweiz.
1979 Vier Jahre nach dem Unfalltod ihres Ehemannes Übersiedlung nach Südfrankreich mit dem neuen Partner, Pianist und Komponist René Bottlang.
1982 Literarischer Durchbruch mit ihrem »Roman de Monsieur Boulgakov«. Es folgen Romane, Theaterstücke, Essays, Biographien über Franz Schubert und Thomas Bernhard.
1990 Übersiedlung nach Wien.
Letzte Ruhestätte: Grinzinger Friedhof, in unmittelbarer Nähe von Thomas Bernhard.

AUSZEICHNUNGEN:

1982 – Prix Médicis – Nominierung: Le roman de Monsieur Boulgakov
1992 – Prix Schiller – L'Artiste
1993 – Prix Médicis essai
1993 – Prix Colette

NACHLASS:

Universität Lausanne, Centre des littératures en Suisse romande

WERKE VON GEMMA SALEM

ROMANE

Le Roman de Monsieur Boulgakov, L'Âge d'Homme, Paris 1982;
Neuaufgabe, Zulma, Paris 2003.
La Passion de Giulia, Mercure de France, Paris 1984.
Les Exilés de Khorramshahr, Flammarion, Paris 1986.
Bétulia, Flammarion, Paris 1987.
Lettre à l'hermite autrichien, La Table Ronde, Paris 1989.
L'Artiste, La Table Ronde, Paris 1991. Ausgezeichnet mit dem *Prix Schiller*.
Thomas Bernhard et les siens, La Table Ronde, Paris 1993; Neuaufgabe,
La Table Ronde, coll. La Petite Vermillon, Paris 2005.
Schubert (Illustrationen: J.-M. Locatelli), La Joie de Lire, Paris 1994;
Neuaufgabe (Illustrationen: Sempé), Bernest, zweisprachige Ausgabe,
Wien 2014.
Mes amis et autres ennemis, Zulma, Paris 1995; Neuaufgabe,
Le Rocher, coll. Motifs, no. 325, Monaco / Paris 2008.
L'opale de Saint-Antoine, Zulma, Paris 2001.

La Rumba à Beethoven, Pierre-Guillaume de Roux, Paris 2014.
Dramuscules viennois | Wiener Dramolette, zweisprachig, Übersetzung:
Margret Millischer, Tarantel, Wien 2014.
Où sont ceux que ton cœur aime, Arléa, Paris 2019.
Larry, une amitié avec Lawrence Durrell. Entretien avec Stéphane Héaume,
Baker Street, Paris 2019.
Jean Rhys, unvollendet, 2018 / 2019.
Le Satan (Bach) de la musique moderne, unveröffentlicht, 2020.

THEATERSTÜCKE

Ludwig et Lola, Théâtre de l'Octogone, Lausanne 1996.
Alois-le-voyou. Französisch: Nouveau répertoire dramatique, France
Culture, Paris 1996, mit Jacques Gamblin. Deutsch: Wiener
Festwochen 2001, Wien; Theater des Augenblicks, Wien 2001;
Theater Drachengasse, Wien 2002; Theater Center Forum, Wien
2005; Theater im Kino, Berlin 2006; Théâtre national Mala Drama,
Ljubljana, 2006.
Les Dramuscules viennois. Französisch: Théâtre Trévisé, Paris 1998.
Deutsch: Theater Center Forum, Vienne 2004.
Quelques jours dans la vie de Monsieur Boulgakov, Paris 1989;
Theater Brett, Vienne 1999.
Le Bon Misanthrope, 6 kurze Stücke nach 7 Novellen von Tschekow,
Theater Center Forum, Wien 2008.
W comme Cassiopée [archive], Wittgenstein Haus, Wien 2016.

BEITRÄGE, TEXTE (AUSWAHL)

Revue L'Atelier du roman, La Table Ronde, Paris. Textes:
Rigueur, nouvelle (no 21); Abrégeons, sur Pastorale américaine de
Philip Roth (no 23); That they may face the rising sun, sur le roman
de John McGahern (no 37); Avis de recherche, nouvelle (no 50);
Un phénomène illégal, dossier Boulgakov (no 52);
Dr. Ludwig et Mr. Wittgenstein, essai (no 85).
Thomas Bernhard, sous la direction de Pierre Chabert et Barbara Hutt,
Minerve, Paris 2002.
Revue littéraire Europe no 959, dossier Thomas Bernhard,
Alois-le-père-interdit, Paris 2009.
Thomas Bernhard: Une vie sans femmes, de Pierre de Bonneville,
Préface, L'Éditeur, Paris 2016.

ANNEMARIE EMEDER

(*1959, aufgewachsen in Kemating / Seewalchen am Attersee)
Lebt seit 43 Jahren in Wien.
Übersetzer- und Dolmetscherausbildung der Universität Wien
(Diplom 1986, Französisch/Portugiesisch).
Assistentin des Kulturrats der französischen Botschaft in Österreich/
Direktors des Institut français d'Autriche (1986–2019).

ÜBERSETZUNGEN

ROMANE / THEATERSTÜCKE VON GEMMA SALEM

Le Bon Misanthrope/Der Gute Misanthrop. Wien, 2008, aufgeführt
im Theater Center Forum, Wien. Regie: Gemma Salem
W Comme Cassiopée/W wie Wittgenstein. Wien, 2016, aufgeführt
im Bulgarischen Kulturinstitut/Haus Wittgenstein, Wien. Regie:
Gemma Salem

MUSEUMSKATALOGE / PUBLIKATIONEN

Albertina Wien / Galerie Hilger (1989)
Alfred Hrdlicka: Die große Französische Revolution
Michel Guérin (Eine heroisch-erotische Kunst/Un art héroïco-érotique)
Museum Moderner Kunst Wien (1991)
Philippe Perrin: Interferenzen/Interferences
Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig (1992)
Gérard Garouste: Oeuvres récentes/Jüngste Werke;
Fragments d'autobiographie/Autobiographische Fragmente
Leopold Museum, Wien (2005/2006)
Impressionisten aus dem Pariser Musée d'Orsay
Geleitwort von Staatspräsident Jacques Chirac
Architekturzentrum Wien (2008/2009)
The Making of Architecture – Architektur beginnt im Kopf
(Lacaton & Vassal)
Leopold Museum, Wien (2018), in Zusammenarbeit mit Photoinstitut
Bonartes – Wien, Museum für Kunst und Gewerbe – Hamburg
Machen Sie mich schön, Madame d'Ora. Dora Kallmus – Fotografien
in Wien und Paris (1907 – 1957); Artikel von Jean-Marc Dreyfus:
Dora Kallmus im Ardèche 1942–1944.
12 Schautafeln des Bourbonenweges (2018) für die Marktgemeinde
Lanzenkirchen (NÖ)

... und UNZÄHLIGE ÜBERSETZUNGEN für Symposien, Filmfestivals
(21 Ausgaben der Broschüren für das Festival du Film francophone),
Buchmessen (Salon du Livre) im Palais Clam-Gallas usw., im Rahmen
der Tätigkeit im französischen Kulturinstitut (1986–2019).

WERKE ZU THOMAS BERNHARD

im Verlag Bibliothek der Provinz

DREISSINGER Sepp

Thomas Bernhard – Portraits
*Bilder & Texte von Ilse Aichinger, H. C. Artmann, Ingeborg Bachmann,
Peter von Becker, Antonio Fian...*
ISBN: 978-3-900878-63-4

DREISSINGER Sepp (Hg.)

Von einer Katastrophe in die andere
13 Gespräche mit Thomas Bernhard
ISBN: 978-3-900878-42-9

DREISSINGER Sepp

Was reden die Leute
*58 Begegnungen mit Thomas Bernhard, aufgezeichnet und fotografiert von
Sepp Dreissinger und Johann Barth*
ISBN: 978-3-99028-712-5

ECK-KOENIGER Andrée, PITTERTSCHATSCHER Alfred (Hg.)

Das Gasthaus
La notion d'espace dans l'œuvre narrative de Thomas Bernhard
Der Raumbegriff im erzählenden Werk Thomas Bernhards
ISBN: 978-3-85252-036-0

ENDRES Ria

Am Ende angekommen
Dargestellt am wahnhaften Dunkel der Männerporträts des Thomas Bernhard
ISBN: 978-3-85252-035-3

GEBESMAIR Franz

Bernhard-Tage Ohlsdorf 1994
Materialien
ISBN: 978-3-85252-053-7

GEBESMAIR Franz

Bernhard-Tage Ohlsdorf 1996
ISBN: 978-3-85252-140-4

GEBESMAIR Franz

Bernhard-Tage Ohlsdorf 1999
*»In die entgegengesetzte Richtung«; Thomas Bernhard und sein Großvater
Johannes Freumbichler; Materialien*
ISBN: 978-3-85252-378-1

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien